

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Band: 64 (1991)

Heft: 4

Artikel: Das "Augustiner"-Projekt in Zürich und die Archäologie : ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt

Autor: Schneider, Jürg E. / Hanser, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-164004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das «Augustiner»-Projekt in Zürich und die Archäologie

Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt

von Jürg E. Schneider und Jürg Hanser

Funde und Befunde erzählen über die Entwicklung eines Quartiers

Das «Augustiner»-Projekt umfasst zwanzig Häuser mit hofseitigen Wirtschaftsbauten, die 1986 und 1989/90 einer Bauuntersuchung unterzogen wurden.

Die monumentenarchäologischen Erfahrungen, die wir bisher gemacht haben, liessen uns sehr unterschiedliche Befunde erwarten. Wir wissen, dass im Durchschnitt nur noch in jedem vier-

ten Altstadthaus mit historisch gewachsener Bausubstanz gerechnet werden kann und lediglich 5 Prozent noch nicht unterkellert sind.

Inventarisierung des Sichtbaren

Mit den Begehungen in den bewohnten Häusern und der Abklärung der Schutzwürdigkeit von Räumen oder Teilen davon wurde bereits in der Planungsphase eine Basis geschaffen, die

den Architekten und den Bauforschern als Grundlage diente.¹ Gleichzeitig wurden die urkundlichen Überlieferungen und die bildlichen Quellen zusammengestellt, um eine möglichst lückenlose Besitzer- und Baugeschichte zu erhalten.²

Das Projekt bestimmt den Umfang der Bauuntersuchung

Die klare Darstellung der gewünschten baulichen Veränderungen zwingt die Bauforscher zunächst nur dort zu untersuchen, wo der Eingriff allenfalls verborgene Zeugen zerstören könnte. Bald ist es dann möglich – unterstützt durch den Bauunternehmer und auf Kosten des Bauherrn –, jüngere, nicht erhaltenswerte Einbauten zu entfernen. Etappenweise gelangt man durch das Freilegen zur Erkenntnis der Bauentwicklung.³

Das Ziel der Monumentenarchäologie, von der ältesten Kulturschicht tief im Boden einer Liegenschaft bis zur Dachhaut derselben, alle Baufugen, Aufstokkungen, Fussböden, Wand- und Deckenverkleidungen, Fensterveränderungen, Putz- und Malschichten zu erkennen und zu dokumentieren, kann oft nicht erreicht werden, weil sich diese Informationen hinter schützenswerten Bauteilen verbergen.

Die Ergebnisse dieser Bestandesaufnahme bilden einerseits die Entscheidungsgrundlagen für die Massnahmen des Denkmalschutzes, andererseits geben sie uns Auskünfte zur Bau-, Wirtschafts-, Sozial- und Siedlungsgeschichte.⁴



¹ Das Augustinerquartier um 1576, wie es uns Jos Murer in der Vogelperspektive auf seinem Stadtprospekt überliefert hat.

2 Ein mächtiger Baukran erlaubte uns 1986, den Murerschen Einblick ins Augustinerquartier mit dem Photoapparat zu wiederholen.

Der Befund

Römische Strasse und Siedlungsreste

Vor dem «Widder» (Rennweg 1) wurde beim Aushub für das Kranfundament die stark verdichtete Kiespackung der römischen Strasse angeschnitten. Gut einen Meter unter dem Rennweg liegt der in diesem Bereich seit langem vermutete und nunmehr gesicherte antike Strassenzug nach *Aquae Helveticae* (Baden).

Im «Widder» selbst fand sich in einem letzten Profilsteg über der planierten Moräne eine sorgfältig eingebrachte Hof-«Pflasterung»; der zugehörige römische Bau ist durch die neuzeitliche Unterkellerung gründlich ausgeräumt worden (vgl. Abb. 4).

Im vorderen Teil der «Pfeife» (Rennweg 5) konnten wir die Innenraum-schichten eines römischen Gebäudes freilegen, welches sich in verschiedenen Ausbauschritten im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. neben der Strasse entwickelt hatte. Im einstigen Hofbereich der Häuser Rennweg 5 und 7 liegen die baulichen Reste eines römischen Steinhauses, welches in den leicht zur Sihlniederung (Bahnhofstrassenbereich) geneigten Hang gebaut worden ist.

Der Hangfuss, die untere Augustiner-gasse, war in römischer Zeit nicht überbaut. Die frühesten Siedlungsspuren reichen hier in das spätere 13. Jahrhundert, die Zeit, in welcher die Augustiner-Bettelordensmönche in unmittelbarer Nähe den letzten grossen Bauplatz innerhalb der entstehenden einzigen mittelalterlichen Stadtmauer zugewiesen bekamen.

Städtebauliches Zentrum früher

«Versteinerung»: Rennweg/Widdergasse

Im Gegensatz zu der eher bäurischen Bausubstanz in den bereits sanierten unteren Augustinergassehäusern findet sich hier oben ein Zentrum der frühen «Versteinerung». Noch vor dem Bau der erwähnten mittelalterlichen Stadtmauer und dem Errichten des Augustinerklosters im mittleren und späten 13. Jahrhundert entstehen am oberen Rennweg Kernbauten, welche zur Strasse hin einen Freiraum offenlassen.



Diese werden aber schon bald zur Gasse hin erweitert, so dass wir bereits im 14. Jahrhundert mit geschlossenen Gassenfronten rechnen müssen.

Wohlhabende Besitzer – reiche Häuser

Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Raumausstattungen mit ihren reichen Malereien und Stukkaturen sind Ausdruck einer wohlhabenden Besitzer- und Führungsschicht, die durch Gewerbe und Handel zu Wohlstand kam. Ritterbürtige Bewohner, wie die von Hünenberg und Manesse, wetteiferten im Spätmittelalter baulich mit Zunftmeistern der Metzger (Widder), der Schneidern, der Weggen, der Zimmerleuten und Kämbel. Gleich in drei gassenseitigen Erdgeschossräumen findet sich barocker Dekor, welcher kontorähnliche Geschäftsräume des 17. Jahrhunderts ausgezeichnet hatte: Der Rennweg war als repräsentative Handelsgasse die zürcherische «Bahnhofstrasse» des 17. bis 19. Jahrhunderts.

«Industriequartier» des Mittelalters

Das untere Augustinerquartier lag indes abgewandt vom Stadtzentrum, am

Fusse der Lindenhofmoräne, nahe der Stadtmauer und den sumpfigen Niederungen im Bereich des Fröschengraben.

Es handelt sich um eines der Ausbauquartiere des späteren 13. Jahrhunderts, die ungefähr gleichzeitig wie die Stadtmauer entstanden. Für das Gepräge dieser Siedlung war ihre periphere Lage am Stadtrand entscheidend, die es zum «Industriequartier» des Mittelalters und der frühen Neuzeit werden liess. Vor allem den Metzger boten die vielen freien Flächen und die Entfernung von den Nasen empfindlicher Mitbürger Raum zur Haltung des Schlachtviehs.

Einfache Hausbesitzer – hölzerne Bauten

Die Gebäude an der unteren Augustinergasse und an der Kuttelgasse blieben auch in der Neuzeit zumeist in der Hand von einfachen Hausbesitzern. Unter ihnen waren, entsprechend der vorhandenen Arbeitsgebäude, viele Schmiede, Spengler, Zinngiesser und Bäcker. Die Kuttelgasse, die ursprünglich «Neue Gasse» hiess, erhielt ihren Namen von den vielen Kuttlern, die

hier in einer lokalen Konzentration ihr Handwerk betrieben. So erstaunt es denn nicht, dass die Gebäude in diesem Bereich bis ins Spätmittelalter aus Holz bestanden und erst allmählich durch Riegel- und selten Steinwerk ersetzt worden sind: Die heterogene Sozialstruktur ist ein Zeichen

der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt; ein Spiegelbild davon ist die direkte Nachbarschaft von eher armseligen Behausungen und herrschaftlichen Gebäuden. Dieses Kaleidoskop spiegelt sich noch heute im bunten Wirrwarr des Warenangebotes an der Augustinergasse.

Vier Beispiele monumentenarchäologisch untersuchter Häuser

Die Häuser an der unteren Augustinergasse scheinen 1357, zur Zeit des ältesten bekannten Steuerrodels, schon alle vorhanden gewesen zu sein, doch lassen sich die heutigen Liegenschaften nur sehr hypothetisch mit denen der Steuerrödel gleichsetzen.



3 Blick von der Hofseite auf die Häuser am oberen Rennweg, der Widder- und der Augustinergasse, welche im Hinblick auf die geplante Neunutzung als Hotel baugeschichtlich untersucht werden konnten.



4 Rennweg 1, «Grosser Widder». Wenige Quadratmeter noch nicht unterkellerte Bodenfläche erlauben, die künstlich erstellte «Hofpflasterung», welche zu einem römischen Gebäude gehörte, freizulegen und zu dokumentieren.



5 Augustinergasse 46. Der im «namenlosen» Haus entdeckte und freigelegte Feuerkasten eines Töpferofens aus dem mittleren 16. Jahrhundert wurde sorgfältig dokumentiert und wieder zugedeckt.

Augustinergasse 46, ohne Namen

Auf der hofseitigen Grundstückshälfte stand im späten 13. Jahrhundert ein kleines Holzhaus, ein Bohlenständerbau. Durch mehrere Aufstockungen wuchs das Haus bis ins 17. Jahrhundert auf seine heutige Grösse. Im 15. Jahrhundert wird das namenlose Haus von Leinenwebern bewohnt und war im mittleren 16. Jahrhundert im Besitz eines Hafners. Ein Jahrhundert später beginnen mit dem Kleinbrötler Steffen die drei Jahrhunderte mit Bäckern als Hausbesitzer, und noch heute befindet sich ein Bäckerladen im Hause. Als Teil der Besitzmasse der Metzgermeister Niedermann, die das Haus 1917 erworben hatten, gelangte es 1928 an die heutige Genossenschaft Rennweg-Münzplatz.

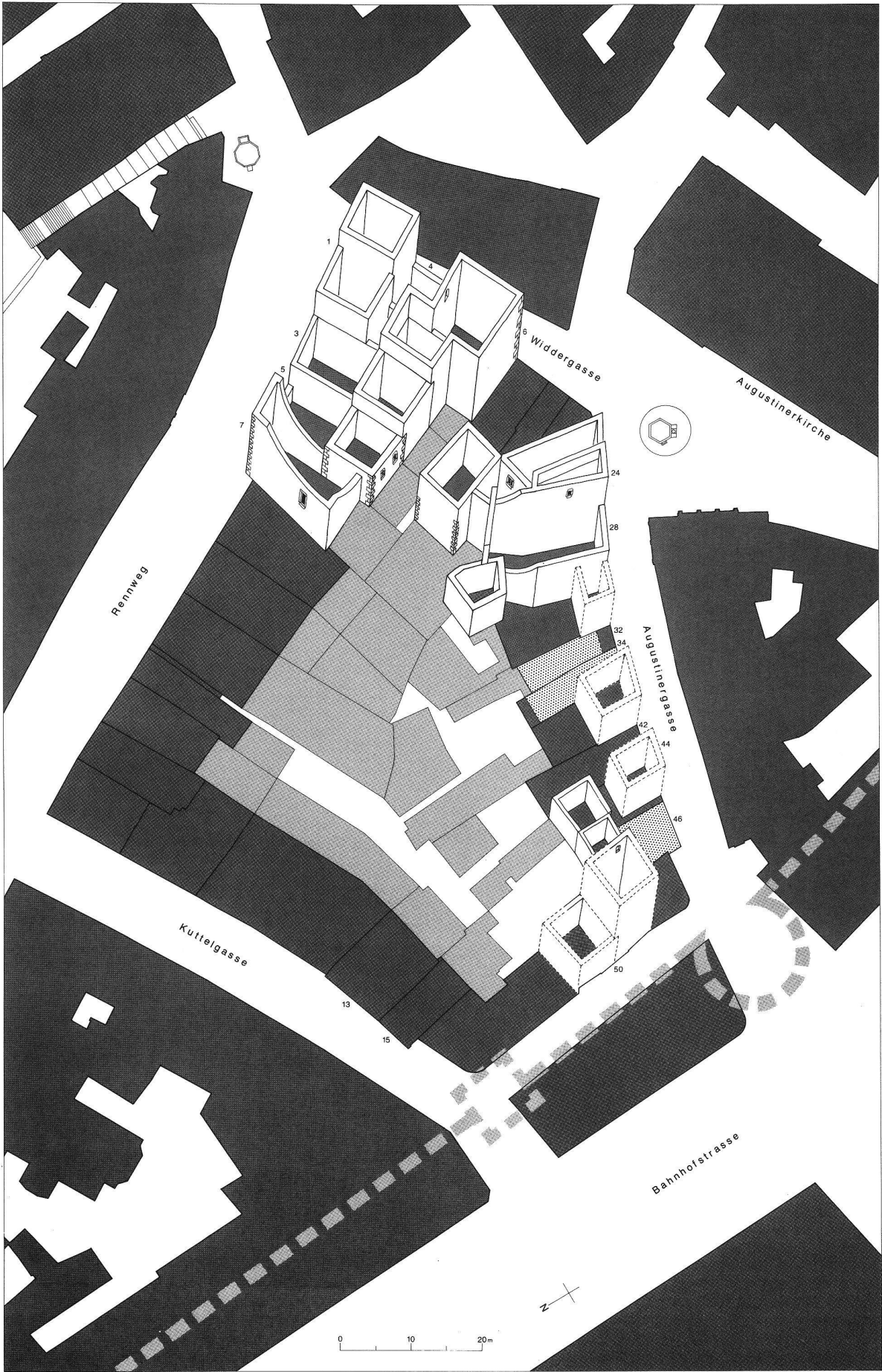
Ein bedeutender Grabungsbefund stellt der im Haus Augustinergasse 46 freigelegte Töpferofen aus dem mittleren 16. Jahrhundert dar. Erhalten hat sich der Feuerkasten mit der Einfuerungsöffnung und den Wandvorlagen für das Tonnengewölbe. Besitzer des Ofens war wohl der Hafner Melchior Kluntz (1554), welcher damals an der unteren Augustinergasse gewohnt hatte und nun mit einiger Sicherheit als Bewohner dieses Hauses angesprochen werden kann.

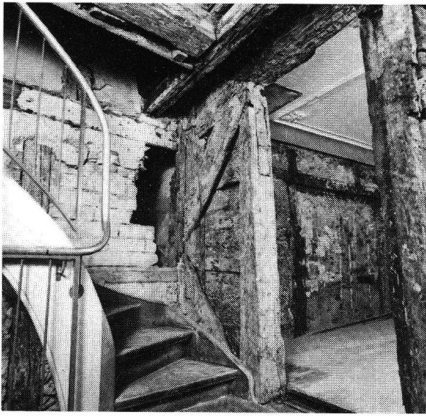
Der Ofen wurde konserviert und wieder zugeschüttet. So geschützt, bleibt er unter dem Erdgeschossboden der Nachwelt überliefert.

Widdergasse 6, ohne Namen

Der rückwärtige Kernbau, der dendrochronologisch in die Zeit um 1300 datiert werden konnte, ist mit seiner

6 Auf dem heutigen Grundriss dargestellte Entwicklung der steinernen Bausubstanz vom 12. bis zum 14. Jahrhundert, wie sie durch die Bauuntersuchungen in den einzelnen Häusern festgestellt werden konnte. Auf den grob punktierten Rasterflächen standen um 1400 noch Holzbauten. Im Vordergrund gestrichelt die Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. (Zeichnung Felix Wjss)





7 Augustinergasse 34, «Turteltäubli». Hinter Bauteilen des 19. und 20. Jahrhunderts hat sich hier die Ständerkonstruktion mit Boblenwänden aus dem 15./16. Jahrhundert erhalten. Die durchbrochene «Brandmauer» gibt hier bereits den Blick frei ins Nachbarhaus.



8 Rennweg 1, «Grosser Widder». Geschützt durch Wandtäfer haben sich im 3. Obergeschoss Malereien des ehemaligen Zunfssaales erhalten. Die ältere Fassung entstand mit dem Neubau von 1533, die jüngere 1678, als die Decke dieses Raumes 30 cm höher gelegt wurde.

erhaltenen Deckenkonstruktion mit Stud, Sattelholz und Unterzug in zwei Geschossen ein sehr rarer Zeuge mittelalterlichen Bauens. Wenig später wurde der Grundriss des Hauses mehr als verdoppelt und viergeschossig hochgeführt. Von der Mitte des 14. bis ins 17. Jahrhundert sind uns mit dem Konstaffler Junker Hermann Manesse und den Meistern der Widder- und der Kämbelzunft einflussreiche und wohlhabende Besitzer bekannt. Im 17. Jahrhundert sind es dann zwei reiche Kaufleute, welche dem Haus mit dem Kontor im Erdgeschoss und dem Erker barockes Gepräge verleihen.

Rennweg 1, «Zum Grossen Widder»

Der aus ursprünglich zwei quadratischen Steinbauten des 13. Jahrhunderts entstandene Kopfbau gelangte 1401 um 100 Gulden in den Besitz der Metz-



9 Widdergasse 6. Die Stützkonstruktion mit Stud, Sattelholz und Unterzug gehört in die Zeit um 1300.

gern. Im 1533 von Grund auf neu gebauten Zunfthaus wurde 1678 der Saal im dritten Obergeschoss erneuert. Die beiden Fassungen von 1533 und 1678 sind teilweise, die bemalte Decke von 1678 weitgehend erhalten. Bei einer abermaligen Renovation wurde 1756 das von der Zunft 1704 erworbene Nachbarhaus, der «Kleine Widder», Widdergasse 4, mit einbezogen. Nach dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft und dem Zusammenbruch der zünftischen Ordnung in Zürich gelangte der «Widder» 1799 in städtischen und hernach privaten Besitz. Entsprechend wurden denn auch im 19. Jahrhundert viele bauliche Eingriffe gemacht.

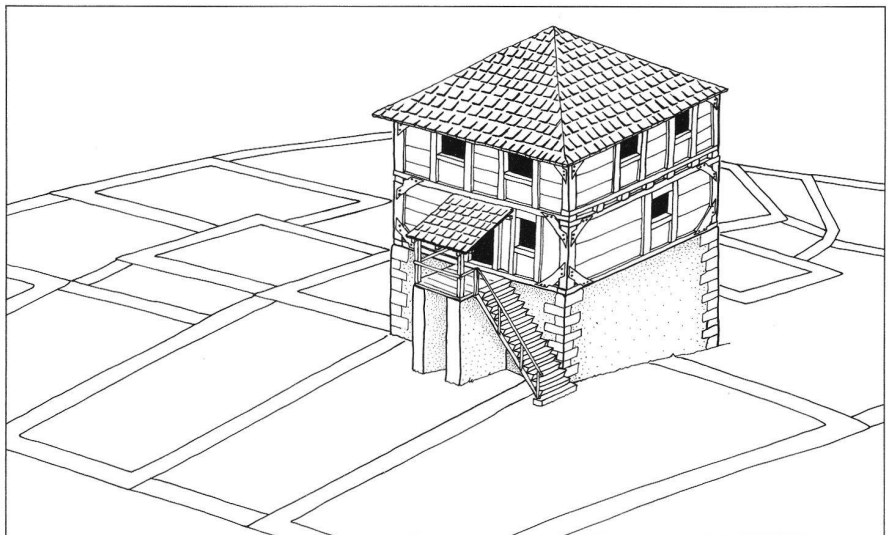
Am 17. Dezember 1884 kaufte die Evangelische Gesellschaft die beiden Häuser für ein Vereinshaus, dessen Zweck im Adressbuch folgendermassen umschrieben wird: Ein im christlichen Sinne geleitetes, billiges Logierhaus mit Kosttisch, Restauration und



10 Unter dem modernen Küchenboden hat sich der originale Bodenaufbau, Bodenbretter und Rollierung mit Mörtelguss erhalten.

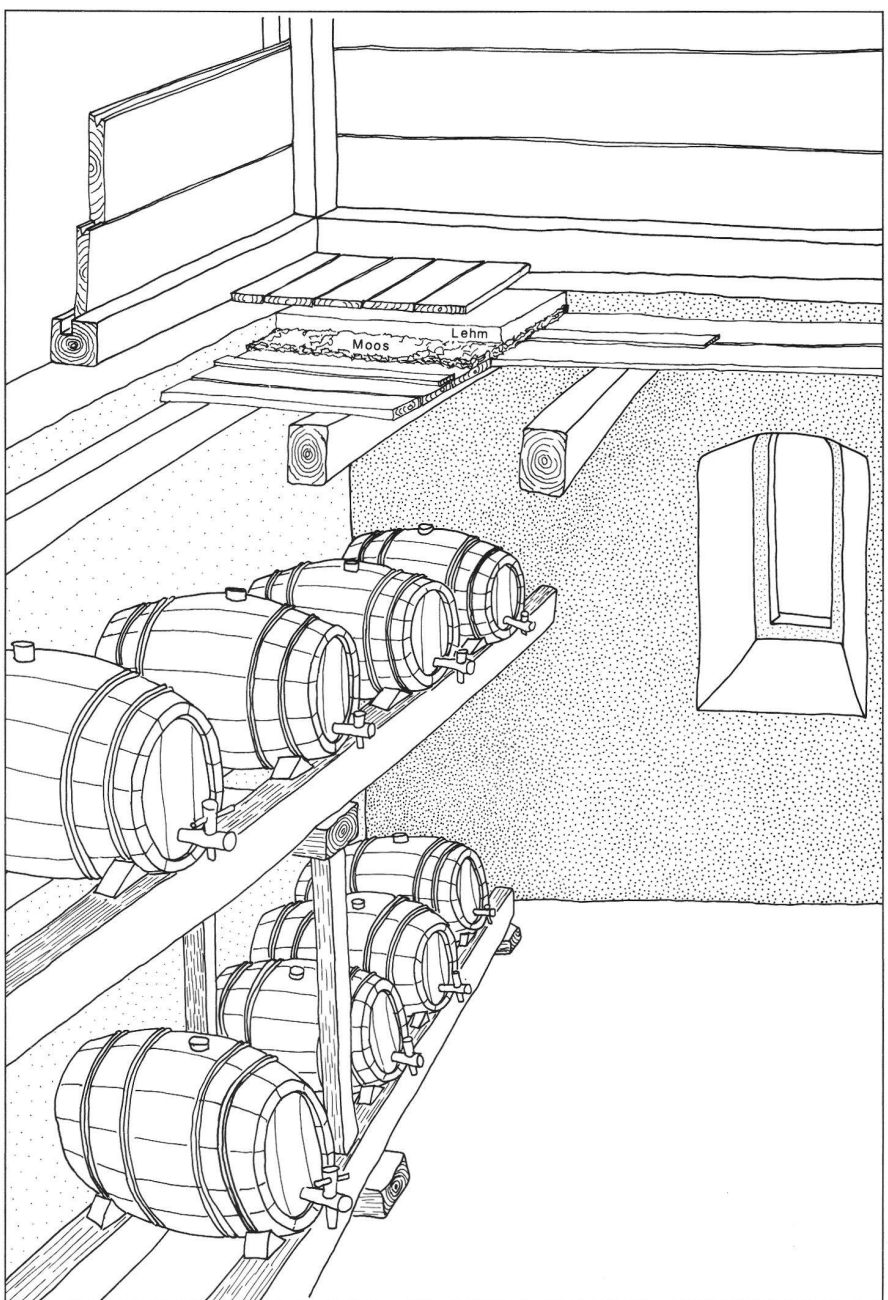
Kaffeestube, sowohl für Familien als auch für einzelne Damen und Herren. Die kleinteilige «Zellenstruktur» in den ehemals repräsentativen Obergeschossen geht auf diese Nutzung zurück.

11 Rennweg 5, «Pfeife». Rekonstruktionszeichnung des rückwärtigen Kernbaus um 1200. Der Befund zeigt, dass auf einem massiv gemauerten Sockel die Obergeschosse aus Holz aufgesetzt waren. Der Eingang zum Weinkeller war von Mauern flankiert. Diese trugen wohl den Zugang zu den Obergeschossen.



Rennweg 5, «Pfeife»

Zusammen mit dem eckbildenden Steinhaus, dem «Grossen Widder» (Rennweg 1), gehört der rückwärtige Kernbau der «Pfeife» mit den ursprünglich hölzernen Obergeschossen zu den ältesten erhaltenen Häusern am oberen Rennweg (vgl. Abb.11). Im 12./13. Jahrhundert gehörte die Liegenschaft einem Weinhändler. Dies machen die ursprünglichen Fasslager im Erdgeschoss deutlich (vgl. Abb.12). Die Erschliessung zum «Keller» und zum Hocheingang wie auch der Bodenaufbau im ersten Obergeschoss sind einzigartige Zeugen hochmittelalterlicher Wohnkultur im städtischen Steinhaus. Im Erdgeschoss der gassenseitigen Erweiterung wurde im 17. Jahrhundert von einem Goldschmied ein Ladengeschäft mit hinten anschliessender Werkstatt repräsentativ ausgestaltet.



2000 Jahre Geschichte im künftigen Altstadthotel «Widder»

Acht Liegenschaften im Geviert Rennweg/Widder-/Augustinergasse werden zu einem Hotel zusammengefasst, so sieht es das Projekt vor. Keine leichte Aufgabe für die Architekten, denen die individuell gewachsenen acht Alstadthäuser den Perimeter ganz selbstverständlich vorgaben. Die Ergebnisse der Monumentenarchäologie ergänzten und verfeinerten die behördlich auferlegten Rahmenbedingungen. So erstaunt es denn nicht, dass das ursprüngliche, wenig differenzierte Pro-

12 Der Einblick in den Keller des Hauses «Zur Pfeife» zeigt neben den Fasslagern den aufgeschnittenen Deckenaufbau mit Moos- und Lehmisolation und eines der beiden gegen Westen gerichteten Fenster. Balkendecke und Fenster werden im zukünftigen Hotel sichtbar bleiben. (Rekonstruktionen Jürg Hanser/Hermann Obrist)



13 Rennweg 5, «Pfeife». Sekundär eingebautes romanisches Fenster in der Westwand des um 1200 erbauten Kernbaus.

jekt zum Schutz der wertvollen historischen Substanz ganz erheblich überarbeitet werden musste.

Es brauchte auf beiden Seiten viel Geduld, historisches Verständnis und ein hohes Mass an kultureller Verantwortung von seiten der Bauherrschaft und der Architektin, damit die einmaligen Funde – über sechs Schritte – in das Projekt integriert werden konnten. Dass dies so gut gelungen ist, verdient Anerkennung und Dank.

¹ Im Vorfeld der monumentenarchäologischen Untersuchungen wurde von der Kunsthistorikerin Ursula Stuber ein Inventar der kunstgeschichtlichen Bausubstanz in allen zu sanierenden Liegenschaften in Wort und Bild aufgenommen.

² Zu all den zwanzig Liegenschaften des «Augustiner»-Projektes findet sich eine sogenannte «Hausgeschichte». Diese wurden vom ehemaligen Archivar Heinrich Steinmann verfasst und von der Historikerin Gisela Tschudin erweitert und zu einer sozialtopographischen Studie zusammengefasst (Ms. im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich).

³ Der Interessengemeinschaft für Archäologie und der Atelieregemeinschaft Berti, Kohler & Wyss sei an dieser Stelle ganz herzlich für die angenehme Zusammenarbeit und die sorgfältige Dokumentation gedankt.

⁴ Die Schweizerische Bankgesellschaft als Bauherrschaft war willens, beraten von fähigen Architekten (Wolfgang Behles, Peter Fässler, Tilla Theus), dieser Substanz Sorge zu tragen und einen städtebaulich bedeutungsvollen Teil unserer Altstadt schonend zu behandeln.

Adresse der Autoren

Dr. Jürg E. Schneider und Jürg Hanser
Baugeschichtliches Archiv / Büro für Archäologie der Stadt Zürich
Neumarkt 4
8001 Zürich

Vortragsreihe in Bern

Der Schweizerische Burgenverein hat seit einigen Jahren in Bern Vorträge zu burgenkundlichen und kulturgeschichtlichen Themen angeboten. Früher bestand eine lockere Berner Regionalgruppe, die unter Leitung von Hans Streiff gelegentlich zu einer Stammtischrunde zusammenkam, wo zugleich auch Vorträge von ausgewiesenen Fachreferenten gehalten wurden. Nachdem Herr Streiff aus gesundheitlichen Gründen die Organisation solcher Abende abgeben musste, entschloss sich der Vorstand des Schweizerischen Burgenvereins dazu, in eigener Regie weitere Vorträge in Bern durchzuführen, die nun im Vortragssaal der Stadt- und Universitätsbibliothek seit 1987 von Archäologen und Historikern aus der ganzen Deutschschweiz bestritten wurden. Die Referenten und Referentinnen stellten vor allem Themen aus der aktuellen Burgenforschung und Denkmalpflegepraxis vor.

Da die letzten dieser Vorträge nur noch von sehr wenigen Hörern und Hörerinnen besucht wurden, prüfte der Vorstand das Bedürfnis nach solchen Veranstaltungen – in ähnlicher Form organisierte Vorträge stossen in den Städten Basel und Zürich jeweils auf recht grosses Interesse. Neben einer Beurteilung des allgemeinen Vortragsangebotes der Stadt Bern lag der Vereinsleitung vor allem auch daran, die Auffassung der in der Agglomeration von Bern lebenden Vereinsmitglieder zu vernehmen. Deshalb hat die Geschäftsstelle die rund 130 im grösseren Umkreis von Bern wohnenden Vereinsangehörigen angeschrieben, um ihnen einen Fragebogen zu den vereinseigenen Vorträgen zu unterbreiten. Von den 33 Rückmeldungen bejahen die meisten ein generelles Interesse an Vorträgen in Bern. In mehreren Briefen war unter anderem zu lesen, dass in Bern ein recht dichtes Vortragsangebot bestehe. Es kam auch zum Ausdruck, dass die Forschungsergebnisse nicht immer in allgemeinverständlicher Form präsentiert worden seien.

Nach gründlicher Diskussion der Sachlage hat der Vorstand des Schweizerischen Burgenvereins schliesslich festgelegt, dass jetzt unsere Vortragsreihe in Bern vorläufig ausgesetzt wird. Wir wollen es aber nicht unterlassen, hier mitzuteilen, dass einerseits der Bernische Historische Verein (c/o Stadt- und Universitätsbibliothek) und andererseits der Berner Zirkel für Ur- und Frühgeschichte (c/o Bernisches Historisches Museum) gelegentlich Vorträge mit burgenkundlichem Inhalt anbieten. Der Vorstand des Schweizerischen Burgenvereins beabsichtigt, zu geeigneter Zeit die Vortragsreihe und andere Veranstaltungen im Raum Bern wieder aufzunehmen. Wir bitten die Mitglieder um ihr Verständnis für die aus unserer Sicht jetzt angezeigte Massnahme.

Für den Vorstand des SBV
Peter Kaiser

Jahresprogramm des SBV 1992

Vorankündigungen

Frühjahrsversammlung

Samstag, den 25. April 1992
in Beromünster

Exkursion

Samstag, den 9. Mai 1992
Ausgrabungen im Kloster Königsfelden

Generalversammlung

Wochenende 29./30. August 1992
im Raume St. Gallen

Exkursion

Wochenende 26./27. September 1992
ins Bündnerland

Jahresgabe 1990

Nun ist es endlich soweit: Band 17 der «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters» mit den Publikationen über die Erdwerke Stammheimerberg ZH (Autor: Hugo Schneider) und Salbüel LU (Autor: Werner Meyer) ist in Druck und wird den Mitgliedern des SBV anfangs November ausgeliefert. Wir danken für Ihr Verständnis und Ihre Geduld.

Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geisteswissenschaften (SAGW)

Geschäftsstelle und Redaktion:

Schweizerischer Burgenverein

Postfach 1539, 4001 Basel

Telephon 061 281 40 77

Postcheckkonto Zürich 80-14239-2

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mit internationalem Einzahlungsschein auf dasselbe Konto

Druck und Gestaltung:

Nord-West-Druck, CH-4632 Trimbach

Titelbild: Aufgebrochener Spartopf des 14. Jahrhunderts aus der Fäkaliengrube hinter dem ältesten Kernbau am Rennweg 5. Hartgebrannter Ton, auf Töpferscheibe gedreht. Höhe: 7,2 cm.